

Er scheint täglich nachmittags mit Anbruch der Sonne und Belegung.

Abonnementpreis monatlich 50 J., 1/2 Jährl. 1.00 J. wohnhaft frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.05 J.

„Die Neue Welt“ (Anschaffungsbeilage), durch die Post nicht bezahlbar. Inlet monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 50 J.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühren beträgt für die dreizehnten Zeilen oder deren Raum 15 J. für 100maligen Vereins- und Berichtsangelegenheiten 10 J.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis nachmittags 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 2862.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 301.

Freitag den 28. Dezember 1894

5. Jahrgang

Der Berliner Bierbockott brennt.

Am Montag nachmittags 5 Uhr ist zwischen den Vertretern der Bockott-Kommission und denen des Brauererzinsfolgenden Protokoll vereinbart worden. Bei dem Unterzeichneten Dr. jur. Rich. Freund, Vorsitzender des Zentralvereins für Arbeitsnachweis, erschienen: a) als Bevollmächtigter des Vereins der Brauererzins-Berliner und der Umgegend Herr Generaldirektor Rich. Köstke, b) als Bevollmächtigter der Vertreter der bei dem Berliner Bierbockott interessierten Partei, Gewerkschafts- und sonstigen Arbeiterorganisationen Herr Paul Singer.

Herr Paul Singer erklärte: „Nachdem der Verein der Brauererzins-Berliner und der Umgegend beschlossen hat, einen Arbeitsnachweis, dessen Bestimmungen in dem beiliegenden Statut enthalten sind, einzurichten, hat die aus Vertretern der bei dem Berliner Bierbockott interessierten Partei, Gewerkschafts- und sonstigen Arbeiterorganisationen bestehende Konferenz beschlossen, den zwischen Weihnachten und Neujahr einzuberufenden Volksversammlungen die Aufhebung des Bierbockotts zu empfehlen, wenn der Verein der Brauererzins-Berliner und der Umgegend vorher folgende Zusicherung giebt: 1. Der Arbeitsnachweis, dessen Bestimmungen im beiliegenden Statut enthalten sind, wird am 1. Januar 1895 eingeführt. 2. Diejenigen Arbeitnehmer, welche in Ausführung eines vom Verein gefassten Beschlusses am 15. bezw. 16. Mai cr. zur Entlassung gekommen sind, und noch keine Arbeit gefunden haben, werden in die Listen des Arbeitsnachweises mit einem Vorrang vor den übrigen Arbeitnehmern eingeschrieben. 3. Den 33 Arbeitern, welche bei den letzten Verhandlungen mit der Bockott-Kommission von den Vertretern des Vereins namentlich bezeichnet worden sind, wird die Bezahlung des Arbeitsnachweises zugesagt, jedoch mit der Maßgabe, daß diese Arbeitnehmer nicht in dieselben Brauererzins, in welchen sie vor dem 16. Mai cr. beschäftigt waren, eingestellt werden. 4. Die unter 2 bezeichneten Arbeitnehmer werden, obgleich sie sich außer Stellung befinden, ausnahmsweise bei der erstmaligen Wahl für das Kuratorium beteiligt. In Zukunft gelten hierfür die Bestimmungen des Statuts. 5. Die Vereinsbrauererzins erklären sich bereit, unter ausdrücklicher Wahrung ihrer völligen Freiheit bezüglich der Entlassung von Arbeitern, mit Rücksicht auf die lange Arbeitslosigkeit der unter 2 bezeichneten Personen bei der im nächsten Frühjahr aus Anlaß der Einstellung der Märker bevorstehenden Entlassung einer größeren Anzahl von Brauererzins nicht in erster Linie die unter 2 genannten Personen auszusuchen. 6. Der Verein erklärt sich bereit, dahin zu wirken, daß bezüglich der Arbeitszeit und des Arbeitslohnes diejenigen Bestimmungen plagariert, welche vor dem 16. Mai d. J. in den Vereinsverträgen in Kraft waren, wenn solche seitdem zu ungunsten der Arbeitnehmer abgeändert sein sollten.“

7. Der Verein erklärt sich bereit, dahin zu wirken, daß die seit dem 1. Mai d. J. außer Arbeit befindlichen Bockottgefellenen bei eintretendem Bedarf nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Gegen die Beteiligung der Bockottgefellenen beim Arbeitsnachweis gemäß seinem Statut sowie die Teilnahme derselben bei der erstmaligen Wahl für das Kuratorium stehen Bedenken nicht entgegen.“ Herr Richard Köstke erklärte: „Der Verein der Brauererzins-Berliner und der Umgegend ist mit den vorerwähnten unter 1 bis 7 aufgeführten Punkten einverstanden und sichert die Erfüllung derselben ab, sofern spätestens bis zum 1. Januar 1895 von den zu diesem Zweck einzuberufenden Volksversammlungen die Aufhebung des Bockotts beschlossen ist.“ Dieses Protokoll ist zweifach ausgefertigt und die eine Ausfertigung Herrn Generaldirektor Richard Köstke, die andere Herrn Paul Singer übergeben worden. Vorgelesen — genehmigt — unterschrieben. Ges.: Richard Köstke. Paul Singer. Verhandelt wie oben. Ges.: Dr. Freund. Nachdem wir vorstehendes Protokoll zur Kenntnis der Parteigenossen und der bei dem Bierbockott beteiligten Arbeiterzins bringen, teilen wir zugleich mit, daß den zwischen Weihnachten und Neujahr von uns einzuberufenden Volksversammlungen der Antrag auf Aufhebung des Bierbockotts von einer größeren Anzahl bekannter Parteigenossen zur Beschlußfassung unterbreitet werden wird. Berlin, den 24. Dezember 1894.

bedingungen auch so ehrlich halten, wie seitens der Sozialdemokratie der Friedensschluß ehrlich gemeint ist.

Vor einem grauen Haupte u. s. w.

Wer als Schulkind den Wibelpruch, von dem vertiefend der Anfang gegeben worden ist, nicht gut auswendig gelernt hat, riskiert Fingerklappe; denn die Lehre, daß das Alter in Ehren gehalten werden muß, soll jedem Heranwachsenden fest eingepreßt werden. Der Kapitalismus ist über so naive Empfindungen längst hinweg. Es wirkt die ausgemergelten Arbeiter ins alte Alter und bestimmt sich den Ruftakt drum, was aus ihnen wird. Menschenfleisch ist ja so außerordentlich billig!

Da hat sich dieser Tage in Verbürg ein 60-jähriger Arbeiter selbst den Tod gegeben. Es war der Metallarbeiter Siebert, der sein ganzes Leben lang in der früher Rothe'schen Kesselfabrik gearbeitet hat, nur einmal, vor mehr als 30 Jahren, anderthalb Jahre in einer anderen Fabrik. Seit 30 Jahren war er aber in seinem ersten Geschäft tätig. Vor kurzem wurde er — entlassen. Das war dem Mann unsäglich. Er verurteilte die Entlassung rückgängig zu machen. Vergeblich! „Sie sind zu alt“, wurde dem Mann entgegengehalten, der sein ganzes Leben, seine ganze Kraft dem einen Geschäft geopfert hatte. Das erregte der Mann nicht. Er erkannte sich. Ein Proletarier weniger! Was liegt daran. Er war ja alt, seine Kraft war ausgepreßt. Am Sonntag geleiteten ihn seine früheren Arbeitskollegen zur letzten Ruhestätte, der ihn seine wirklichen Angehörigen, die dem Proletarier beistehen — dem Krafthof! Da der Vater über die Verderbtheit solcher Zustände gewettert hat? Wir glauben's nicht. Nach ihm wird Gott alles wie eingerichtet haben. Ob den Aktionären der Kesselfabrik der Vorrat einige unangenehme Gefühle erweckt hat? Wir glauben's nicht! Was kümmert auch der Selbstmord eines Arbeiters, noch dazu wenn er — alt ist!

Aber die noch lebenden Arbeiter müssen aus diesem Vorkommnis, dem jedes Jahr unzählbare andere zur Seite gestellt werden könnten, die unvorgegebene Lehre ziehen, daß sie nur durch festesten Zusammenhalt, durch strengste Organisation dem Würgewort Kapitalismus die Zähne ausbrechen können. Nur Tölpeln erwarten vom Kapitalismus Recht, Gerechtigkeit und Milde.

Rundschau.

Die Schraube ohne Ende arbeitet fort. Der Staatssekretär des Reichs-Marineministeriums wohnte kürzlich auf dem Kruppischen Schießplatze bei Weppen einem Versuchschießen auf Nickelstahl-Panzerplatten, die von Krupp nach einem besonderen Verfahren hergestellt waren, bei. Die Ergebnisse waren „außerordentlich günstig“. Die nur 142 und 146 Millimeter dicken Platten zeigten einen Widerstand gegen 21 Zentimeter-Stahlgeschosse, der demjenigen von 240 Millimeter dicken Stahlplatten der bisher angewandten Fertigungsweise entsprach, und wiesen nach Belagung von je 5 Schüssen

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman aus den Zeiten des deutschen Hansabundes von A. Otto-Walker. (Nachdruck verboten.)

XXXV. Im Delpser Krüge.

Ob'se Stunden gab's inzwischen im steinernen Hause des Feldobristen v. Wustrow zu Wolfenbüttel. Bei jener, im vorletzten Kapitel geschilderten, wüsten Szene, welche die Gäste so schnell vertrieben, hatte sich auch der Israelite heimlich mit zu entfernen verstanden, und bald genug mußte der wilde und ehrgeizige Befehlshaber erfahren, daß der alte Simeon den Weg zum Herzog gefunden und dort nicht wenig dazu beigetragen hatte, den Kriegsherrn noch mehr gegen ihn einzunehmen, als es bereits durch den Streit mit dem Grafen v. Mansfeld, sowie durch die allgemeine Unzufriedenheit mit seiner Kriegsführung geschehen. Würde Wustrow seinen Verräter und Horn denen gegenüber, welche ihn erregten, aus Klugheit zurückhalten und seine ehernen Gesichtszüge in vollster Unbeweglichkeit darrhen lassen, so brach doch sein Grimm überall durch, wo er sich zeigen lassen konnte, und es regnete förmlich Rippenstöße und Fußtritte gegen die unglücklichen Dienstleute im Hause. An einen Widerpruch, ja selbst an einen lauten Aufschrei durften die Gestohlenen und Getretenen nicht denken, denn man erzählte sich in diesen düsternen und kalten Räumen von Dolchstößen und noch viel schrecklicheren Mißhandlungen, welche den unmittelbaren Tod der Unglücklichen, die in dieses Väterliches Hände gefallen oder ihrem Dienste verpflichtet waren, herbeiführt hatten, ohne daß irgend eine Macht anzurufen gewesen wäre, von der man Abhilfe oder Vergeltung er-

hoffen durfte. Schen und ängstlich schlichen die Bediensteten die Gänge und Treppen entlang, und sie zitterten, wenn die schellende Stimme des Gebieters ihren Namen rief und sie in seine gefürchtete Nähe zitierte.

Auch das in dieser Gefangenschaft schmachtende Fräulein Wardenwerper wurde sichtlich mehr und mehr in solcher Gesellschaft von Despoten und willenslosen Knechten niedergedrückt, so daß sie nur mit gebeugtem Nacken eingering. Früher war sie oft die Schutzgöttin der armen Knechte und Mägde — und etwas Anderes konnte es in der nächsten Umgebung von Wustrow nicht geben — gewesen, früher schien es oft, als sei sie die eigentliche Herrin und hielt durch ihre majestätische Schönheit den Trinker und Wüstling in gewissen Schranken, aber jetzt ihrer Flucht und vollends jetzt jener nächtlichen Szene, an welche alle mit Schreden und Abscheu dachten, war sie wohl die Gequälteste unter den Mägden, die Verdrottete unter den Dienstleuten. Die unglücklichen Gesoldaten mißten förmlich ihre Röhre, aus Furcht, dem gewaltthätigen Herrn zu mißfallen; sie boten ihr weder Gruß, noch Gehorsam, und unterließen nicht nur gellend alle Dienstleistungen, sondern handelten nicht selten schnurstracks wider ihre Anweisungen. Ist es schon für eine freie und große Seele geradezu widerlich, unter solchen Bediensteten zu leben, so wird der Zustand unerträglich, wenn diese Glenden noch der knetenden Gewalt freiwillige Veedienste erweisen.

So war es nur der freudigen Hoffnung, die Filler in ihr geweckt, sie würde in ihrem Vater sicherlich einen liebevollen Verleger für ihre Verzerrungen, sie würde bei ihm Zuflucht und eine langensüchtige nachträgliche Liebe finden, zu danken, daß die schwer gebeugte Veronika sich nicht den schlimmsten Einküsterungen gährender Verzweiflung ergab. Und wie eine sichere Botenschaft des Himmels sah sie es an, daß sich der geklumpte Knabe des Juden zu ihr gefunden, der immer

in ihrem Zimmer träumerisch hockte, wenn er nicht etwa in die Gänge und auf die Treppen laufen ging. Die Hausbewohnerschaft ward seiner garnicht gewahr, denn das Zimmer des Fräuleins betrat niemand, und bei seinen Ausflügen wußte er geschickt jedes Zusammentreffen zu vermeiden. Da war er flugs hinter seiner Truhe verschwunden, oder er hatte sich an einem dunkeln Orte so zusammengekauert, daß man ihn für ein Bündel alter Sachen oder für sonst etwas ansehen konnte.

Eines Abends aber geschah es, daß Herr v. Wustrow wider und toller als gewöhnlich zurückkam und den ersten Diener, der ihm auf der Treppe in den Weg kam, mit einem Fußtritt so himmelschleuderte, daß der Mann unten liegen blieb. Und je lauter der Hausvater schreie und schalt, je verwirrter und verwischter wurden die Leute, die mausegängerlich in der Küche und im Stalle verharren und schließlich nur noch mit der Reizepfeife hervorgerufen werden konnten. Wustrow hatte sich bereit gemacht, mit einer ansehnlichen Truppenmacht den Hülstruppen der Hanja den Weg nach Braunsdörp zu verlegen und sie im freien Felde zu schlagen und zu zertrümmern, durch welchen Schlag er, seinem Plane gemäß, die Stadt zu sofortiger Ergebung zu zwingen hoffte, zumal ihm sein Verlobter, Herr Severin, versichert hatte, daß jene Partei sofort auf Unterwerfung bringen würde, wenn die Mächtigst auf Bundeshilfe durch Wiederwerfung der hanseatischen Hülstruppen geschwunden wäre. Herr Severin hätte überhaupt den Eintritt von Hülsvölkern in die Stadt, weil überhand die Machtverhältnisse notgedrungen sich zu seinen Ungunsten verändern mußten.

Nun kam dazu, daß der Heerführer der Hanseaten, Graf Hodo v. Knypshausen, ein verunglückter Reckenhüter und persönlicher Gegner Wustrows war, der ihm bei dieser Gelegenheit gern eine erneute gründliche Niederlage bereiten

aus 15 Zentimeter- und 21 Zentimeter-Kanonen nicht die mindesten Sprünge auf. Bei den Schüssen aus 15 Zentimeter-Kanonen wurden sogar Aufreißgegendigkeiten angedeutet, mit denen 270 Millimeter bisheriger Stahls glatt durchschlagen wurden, während hier die Geschosse sitzen blieben. Es ist sehr erfreulich, daß Herr Krupp jetzt Kanonenplatten fabriziert, die beweisen, daß jene 21 Zentimeter-Kanonenstücke gegen diese Platten wirkungslos sind, also den neuesten Kanonenplatten gegenüber nicht mehr „auf der Höhe der Zeit“ stehen. Allein es wird wahrscheinlich nicht mehr lange dauern, und die 21 Zentimeter-Kanonenstücke werden durch andere, bessere Geschosse verdrängt werden, gegen die wiederum die neuen Riefenstahl-Kanonenplatten nicht mehr „auf der Höhe der Zeit“ stehen.

Für den Konflikt aus Anlaß der „Unsturzvorlage“ erwidert sich die „Kreuzzeitung“, indem sie schreibt: „Wenn der „Konflikt“ als solcher schon „verdammswert“ erschiene, so müßten ja auch die „großen Thaten“ es sein, von denen vor einem Menschenalter unsere politische und nationale Wiederbelebung ausgegangen ist, und ohne die sie gar nicht denkbar wäre. (?) Das einzige Bedenken stößt der „Kreuzzeitung“ bloß die Frage ein, ob der Konflikt von den gegenwärtigen Machthabern auch so richtig genug durchgeführt würde. — Wenn hat denn die „Kreuzzeitung“ als neuen Konfliktstacheln in petto? Man thut gut, bei diesem offenen Zurückfragen der Konfliktstacheln seitens eines Tages der herrschenden Partei sich auf eine Reichstagsausführung nebst den folgenden entsprechenden Ereignissen gefaßt zu machen.

Es mehren sich die Stimmen, welche die Aktion der Regierung gegen den „Unsturz“ für verfehlt erklären. Auch die „Konservative Monatschrift“ äußert sich jetzt in diesem Sinne und schreibt: „Die Tendenz, nicht mit der Reform, sondern mit der Polizeigesetzen zu beginnen, ist leider noch sehr verbreitet, und doch liegt in diesem Wahn ein Mißgriff geschlossen, der einseitig und ausschließend genug ist, um eine öffentliche Gefahr zu bilden. Die Vertreter dieser Tendenzen gehen von der launhaftigen irrigen Grundanschauung aus über das ganze Wesen der sozialdemokratischen Partei.“ So schreibt ein konservatives Blatt; aber die konservative Partei wird trotzdem für die Vorlage stimmen und sie, wenn möglich, noch zu verschärfen trachten.

Werden sie Wort halten? Das tonangebende Zentrumblatt von Köln, die „Köln. Volksztg.“, schreibt, das Zentrum habe zwar keine Veranlassung, auf Konflikt und Auflösung des Reichstags hinzuwirken, aber es werde sich auch nicht aus Furcht vor der Auflösung zur Bewilligung unannehmbarer Vorlagen gewinnen lassen. Wenn diese Versicherung ebenso zuverlässig ist, wie sie deutlich ist, so weiß die Regierung, wie Dale läuft. Die „Germania“ stellt Zusatzanträge des Zentrums zur Unsturzvorlage in Sicht.

Ein Reichstags-Schnelzug, der im Hin- und Herbewegen gleißelt ist, empfiehlt die national gemisste Schwarzwälder Kreiszeitung. Sie meint dazu: „Das Haus ist Eigentum des Reiches und dessen Oberhaupt ist der Kaiser und wird es bleiben trotz Bebel, Liebknecht und Konsorten. Also warum soll man da nicht thun dürfen, was sonst das Recht jedes Kaisers in einer derartigen Angelegenheit, von welcher Seite sie auch komme, ist?“ — Was doch für Hanswürste in der Welt herumlaufen!

Neue Antidote. Während bisher jeder kommandierende General „nur“ 30000 M. Jahresgehalt bezog neben freier Dienstwohnung, Mobiliaranstattung, Feuerung und acht vollen Kanonen, soll dieses Einkommen in Zukunft um 1300 M. pro General erhöht werden, da der Staat ihnen zum größten Teile die Bireauxkosten abnimmt, die bisher von den Generälen selbst getragen werden mußten. Zum Vergleich sei angeführt, daß ein Oberpräsident 21000 M., ein Oberlandesgerichtspräsident 14000 M. Gehalt bezieht.

Wären freierleben. Die Nationalliberalen geben sich bereit, als ob sie das Mandat für Schmalbalg-Gewinne bereits in der Tasche hätten. Die „Nat.-Ztg.“ hält es für selbstverständlich, daß die Freisinnigen und die Konservativen den nationalliberalen Kandidaten ihre Stimmen geben. Es werde sich dabei zeigen, ob sie ihre „Staatsbürgerliche Pflicht“ erfüllen wollen. Die „Frei-Ztg.“ antwortet hierauf: „Staatsbürgerliche Pflicht ist es also, einen nationalliberalen Agitarer zu wählen. Mehr als je aber ist es jetzt staats-

bürgerliche Pflicht, nicht eine Verstärkung derjenigen Richtung des Reichstags herbeizuführen, welche das Gemeinwohl zu Gunsten von Viebzögeln an den Großgrundbesitz zu ichädigen sucht. In dieser Richtung gehört auch der nationalliberale Kreisrat Haas in Offenbach, und bespaßt wird dieser Rationalliberale auch vom Bunde der Landwirte unterstützt.“ — Wägen nun aber auch die Freisinnigen diese Worte zur That werden lassen. In ihnen wird es namentlich liegen, ob bei der Erstwahl ein wirklicher Volksvertreter aus der Urne hervorgeht.

Die Fuchsmühlerei vor Gericht. Morgen, am 28. Dezember, gelangt von dem Münchener Schöffengericht der gegen sechs dortige Redakteure in der Fuchsmühlerei Angelegenheit angelegte grobe Unsturz-Prozess zur Verhandlung. Diese bißte sich zu einem Sensationsprojekt entwickeln. Namens der Verteidigung hat Rechtsanwalt Bernstein die Darlegung von 10 Zeugen aus Fuchsmühl und Umgebung, darunter auch der Pariser aus Wien, sowie den Verfasser der Fuchsmühlerei Broschüre, Schriftsteller Adolf Müller, beantragt. Es werden also die Fuchsmühlerei Vorgänge vor dem Münchener Schöffengericht in aller Ausführlichkeit zur Verhandlung gelangen. Abgesehen von dieser das allgemeine Interesse in höchstem Grade anregenden Seite der Gerichtsverhandlung bietet dieselbe für die bayerische Presse eine hervorragende prinzipielle Bedeutung. Man hat auch in Bayern begonnen, die Presseorgane möglichst in groben Unsturz umzuinterpretieren, um sie so ihrer rechtmäßigen Instanz, dem Schöffengericht, zu entziehen. Gegen diese Kompetenzverletzung wird im bevorstehenden Prozess die Verteidigung energischen Protest einlegen.

Zur Fuchsmühlerei. Schon im März wandten sich die Polizeirechtler bittern die an oberpfälzische Kreisregierung, es möchten ihnen doch die in früheren Jahren zu viel abgenommenen Vorstabsabgaben zurückbezahlt werden. Da sie eine Antwort darauf nicht erhielten, haben sie unterm 18. Dezember ihre Bitte „allerunterthänigst“ wiederholt. Hoffentlich wird die Weiskameralbehörde der Beamten nicht durch neue Wünsche der Luerulanten geführt, der Gensabratzen möchte laust nicht gut verdaulich werden.

Von den Deserweirerern sind 13 Mann zu Strafen für die Dauer von fünf Jahren verurteilt worden. **Majestäts-Beleidigung und Reichstags-Beleidigung.** Es ist charakteristisch, jagt die „Frei-Ztg.“, daß dieselben nationalliberalen und freirevolutionären Blätter, welche das passive Verhalten einiger sozialdemokratischer Abgeordneter bei dem Hoch auf dem Kaiser mit den schärfsten Worten verurteilten, sich nicht entblöden, jetzt Tag für Tag die nichtswürdigsten Beleidigungen gegen den Reichstag aus Anlaß der Verhandlungen der letzten Tage zu schleudern. Wenn englische Recht und englische Praxis maßgebend wäre, so müßte der Reichstag durch seine Exekutivbeamten die betreffenden Redakteure in Haft bringen lassen. Es würde alsdann eine hübsche Gesellschaft von Nationalliberalen und Konservativen zusammenkommen.

Eine Weiskameralstrende ist dem Fürsten Hohenlohe widerfahren. Sein Sohn Alexander wurde zum Legationär befördert. Befamentlich erlebte auch Bismarck sehr viel Freude an der raschen Beförderung seines Sohnes, des Grafen Herbert. Zur Zeit seiner Reichstagswahl im Juli 1893 war Prinz Alexander noch Referendar in Straßburg. Durch die Beförderung wird das Reichstagsmandat für den ehemaligen Reichstagsredakteur Jagenan Weiskameral erloschen. Der Prinz wurde dort unter dem Protektorat des Herrn v. Keller mit 13 699 Stimmen gewählt gegen 5449 Stimmen, welche auf den schließlichen Kandidaten fielen, und gegen 2063 sozialdemokratische Stimmen.

Dr. Büchel, Reichsgericht. dessen Verlegung nach Berlin den Finanzen des gestirnten heidischen Antimietmüllers aufheben sollte, scheint in den letzten Tagen zu liegen. Vom 1. Januar ab soll das Blatt, das man sich als vielgelesene Tageszeitung gedacht hatte, nur noch einmal wöchentlich herausgegeben werden. Man hofft, es in dieser Beschränkung durch Veranschlagung mit „Althorads „Bundschuh“ und Professor Försters „Freiheitsland“, die beide freilich auch nicht an so großer Verbreitung leiden, am Leben erhalten zu können.

Charakter über die! Fast von keiner Partei wird Lob, nachdem er verurteilt ist, so mit Kot besworfen, wie von der antimietmüllerei, die ihn vorher so feierte. Sie

„In der Hoffnung, daß Ihr Euer Wort binnen hier und drei Tagen wahr macht“, entgegnete der Herzog vornehm und kühl, „wollen wir Euren unsichlichen Worten hier weiter nichts nachfolgen lassen, aber wir werden uns berer in geeigneter Weise erinnern.“ Vor der Hand wünschen wir Euch um unserer selbst willen Glück zu Thaten, die wir nun in bestimmte Aussicht nehmen.“

Damit war der Herzog weggeritten und hatte ihm, was Büstrow besonders verdrieß, seine alten Leute alle mit hinweggenommen, ihm, mit Ausnahme der Bedienung der Standgeschütze, nur eine Anzahl Kompanien der Mansfeldischen Hilfstruppen und die Wolfenmüller Wehrleute zurücklassend.

Kaum war nun der Herzog mit Mansfeld und den Kerntruppen nach dem Vöndurgischen fortgezogen, als Büstrow sofort mit äußerster Hastigkeit alle Geschütze auf das Magazintor feuern ließ und abends Feuerhageln auf die Dächer der Stadt schleuderte, was eine ungeheure Aufregung in der Stadt verurteilte. Darauf lud er die Offiziere der ihm gebliebenen Mannschaften zu einem köstlichen Besuche nach dem Krüge zu Delpel, welches von seinen Leuten besetzt war, und gebadte von da aus die erlöschende Stadt zu überumpeln.

Voll von diesen Gedanken kam er in seinem Hause die Treppe heraufgestolpert und verlegte die Insassen in Furcht und Schrecken. An Veronikas Zimmer angelangt, rief er ohne weiteres die Thür auf und rief der erschrocken Aufstehenden zu:

„He, Veronika, Stadtingerfurchen verwanntest, ich wollte Dir nur sagen, daß Du Dich morgen sein und sauber herauszuputzen hast, verzeihst Du wohl? kein und schmid, daß die Herren Offiziere ihr Gefallen an Dir haben.“

(Fortsetzung folgt.)

müssen es sehr nötig haben, die Herren „Antis“, daß sie ihren Freund vor sich abschütteln. Der „Korwäts“ bemerkt dazu: „Fru, die traurige Gesellschaft! Wie, die politischen Gegner, die vor dem Prozeß gar keine Achtung für den Mann empfanden, haben nun ihrer Verurteilung ihm die menschlichen Motive seines Handelns gut geschrieben. Die Freunde und Gesellschafter schütteln ihn von sich ab, und bekunden damit ihre Feindschaft und niedrige Gesinnung, und bekunden damit ihre Feindschaft und niedrige Gesinnung.“

Dem „Sozialist“ ist, wie der „Korwäts“ berichtet, die Post gesperrt; auf Anordnung des Landgerichts Becken werden ihm weder Briefe, noch Zeitungen, noch Gesandungen ausgehändigt. Diese Maßregel soll deswegen verhängt sein, weil der frühere Exponent über hinter Schloß und Riegel sitzt. — Das ist doch gar nicht denkbar!

Der Telegraphendienst in Kamerun wird von drei Regnern ausgeübt. Auch mehrere Diakona-Jungen werden zum Post- und Telegraphendienst ausgebildet. Zeitungen kommen nicht viele nach Kamerun; nur sechs verschiedene Blätter werden von drei Personen gelesen.

Die erzeugte Biermenge im vergangenen Jahre in Deutschland betrug 55 1/2 Millionen Hektoliter. Davon entfielen auf das Reichssteuergebiet 34,4 Mill. Hektoliter, auf Bayern 15 Mill., auf Baden 1,7 Mill., auf Württemberg 3,5 Mill. und auf Elsaß-Lothringen 0,9 Mill. Auffällig ist, daß in sämtlichen fidejucien Staaten die Produktionsmenge gegen das vorhergehende Jahr abgenommen hat. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen in Bayern 22,6 Liter, in Württemberg 17,1 Liter, in Baden 10,1 Liter, im Reichssteuergebiete 9,1 Liter und im Elsaß 7,5 Liter pro Jahr.

Oesterreich. Die Gemüthlichkeit stirbt in Oesterreich nicht aus. In der Debatte über das neue Gendarmeriegesetz stellte sich heraus, daß die Gendarmen als Spitzel verwendet werden; wenn ein Lehrer oder ein Geistlicher z. B. verurteilt werden will, schnüffelt der Gendarm die den Ortsbewohnern herum, um herauszufinden, ob der Wittsteller der Gnade würdig ist. Noch gemüthlicher ist die Thatsache, daß bei Jagden in Bruck a. d. Leitha, zu denen der Jagdberr den Bezirkshauptmann einladet, von diesem die Gendarmen zum Ausruhen befohlen werden, hinter den Jägern einmarschieren und aufpassen müssen, daß dem Jagdberr ja kein Hase geflohen werde. Milch harmonische Verbindung von staatlicher Autorität mit den Privatinteressen eines bürgerlichen Millionärs?

Frankreich. Der Kriegsminister bedarf eines Gejehntwurfs einzubringen, nach dem die Todesstrafe festgesetzt wird für den Verrat, der von Staatsbeamten, Soldaten, Meierwisten und Landwehrlenten ausgeht wird.

Die Verurteilung des Hauptmanns Dreyfus zur lebenslänglichen Deportation wird von den meisten Blättern gutgeheißen, obwohl man nicht weiß, welche speziellen Handlungen ihm zur Last gelegt werden. Welche eke Komödie!

Italien. Der Papst hat in einer Ansprache an die Kardinele seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß bei den Nationen der Glaube wieder erwas sei. Tugend und Gejeh reichen allein nicht aus, die Völen im Zaume zu erhalten, der Glaube müsse das öffentliche und private Leben durchdringen, und der Name Gottes müsse mit Ehrfurcht in den gegessenden Verammlungen, in Vereinen und Familien genannt werden. — Wenn das nicht hinf! — Crispi wird am Ende doch der öffentlichen Meinung weichen müssen. Er glaubte, sie totzuschlagen zu können. Der Abg. Colajanni weist in einem Briefe an seine Wähler auf das Beispiel fremder Staatsmänner hin, die von jener Plage wichen, um sich gegen geringere Anklagen, als sie gegen Crispi gerichtet werden, zu redigieren. Colajannis Brief schließt mit der Erklärung, das Verhalten Crispi sei unwürdig gegen den König, die Kammer und das Land.

Japan. Während von einer Seite gemeldet wird, die Japaner hätten gegen Ende voriger Woche einen neuen Sieg über die Chinesen erfochten, wird von anderer Seite versichert, es seien wieder Friedensverhandlungen zwischen beiden Mächten eingeleitet worden.

Amerika. In Lima, Hauptstadt der südamerikanischen Republik Peru, entstand ein Aufruhr, als die Polizeibehörde eine Menge hungernder Weiber und Kinder auseinander treiben wollten. Tote und Verwundete bedeckten nach dreistündigem Straßengejeh das Pflaster. Den Leuten — natürlich den Hungernden, nicht den Blutbütten

Proletarietind, du armes Kind!
Proletarietind, du armes Kind,
Nißt hinaus in Regen und Wind,
Ohne Strümpfe, ohne Schuh,
Im dünnen Röcklein der Schale zu.
Der Reichen Kinder meiden dich,
Sie suchen zu beschämen dich;
Sitzt im Winkel d'rum gang hin! —
Proletarietind, du armes Kind!
Proletarietind, du armes Kind,
Lauf des Weges nur geschwind;
Kannst du noch die Schule aus,
Nißt zur Arbeit du nach Haus.
And're Kinder spielen, du
Denst Erholung nicht, noch Ruh,
Sorgen heißt's, daß man verdient.
Proletarietind, du armes Kind!
Proletarietind, du armes Kind,
Wie die andern glücklich sind,
Saben Licht und Butterzot.
Du kennst Hunger nur und Not;
Du schläfst frierend am Boden ein.
Wo frühst dein Elend neu beginnt —
Proletarietind, du armes Kind!

(Geflüchteter.)

Weiteres.
Der kleine Diplomat, Lehrer (der soeben die Sanftmut und Beschämung von Mädelchen seinen Rindern empfohlen hat):
„Nun, Rindchen, was wünschst Du nun thun, wenn Dich ein anderer Junge einen Schächer schimpft?“ — Rindchen (nach einigem Überlegen unschlüssig): „Wie groß ist denn der Junge?“
In der Lehre. Meister: „Ich glaube, Bengel, Du bist immer erst aus der Bectanne und laust dann wieder Wasser zu?“ — Lehrling: „Nez, Herr Meister, so wahr et christliche Menschen sind, der thue ich nicht!“ (An Gedanken): „Nec: machen könnten wir bet mal!“

